

Kim Schelbert, Foto Rita Palanikumar

«EIN INNOVATIVES VERFAHREN FÜR EIN BESONDERES AREAL»

Die Architektin Ilinca Manaila begleitete den Projektwettbewerb als Fachjurorin beim Preisgericht zur Entwicklung des Industriestrasse-Areals.

Kim Schelbert: Was zeichnet das erstplatzierte Projekt «mon oncle» aus?

Ilinca Manaila: Es geht sehr feinfühlig auf die Geschichte der Industriestrasse ein, setzt sich mit dieser gekonnt auseinander und fügt sich in die städtebauliche Struktur des Quartiers ein. Ein sehr differenziertes Projekt, das bestehende Bauten integriert und dadurch die Massstäblichkeit der Umgebung gut mit- und weiterführt. Die Aussenräume sind stimmig und vielfältig gestaltet und erlauben eine grosse Durchlässigkeit. Das wirkt sich auf die soziale Nachhaltigkeit aus. Ausserdem lässt sich das Projekt bei Bedarf in mehreren Bauetappen durchführen. All dies war für uns überzeugend. Die Gebäudetypologien und -strukturen sind sowohl momentan als auch in weiteren Planungsphasen sehr flexibel und lassen eine gewisse Aneignung offen.

Die halböffentliche Jurierung ist für Luzern ein Novum. Ist ein solches Vorgehen für Sie als Jurorin eher Last oder Lust?

Ich habe es als ein sehr gutes Verfahren empfunden, das den Jurierungsprozess und die Entscheidungsfindung des Preisgerichts für Interessierte sichtbar gemacht hat. Wobei ich als Fachjurorin sagen muss: Ob die Jurierung halböffentlich ist oder nicht, schliesslich waren wir so vertieft in den Diskussionen, dass wir die Personen im Hintergrund gar nicht mehr

richtig wahrgenommen haben. Der Meinungsaustausch blieb nach wie vor fokussiert und sachgerichtet. Eine Jury setzt sich normalerweise aus Fach-/Sachjurierenden und Experten zusammen und ist häufig sehr gross. Dass sie in diesem Fall mit dem Publikum noch etwas grösser ausfiel, war für uns als Jurierende nicht wesentlich. Für diesen Ort, die Industriestrasse, empfand ich das Verfahren der halböffentlichen Jurierung allerdings als enorm wichtig.

Könnte diese Art von Verfahren weiterhin zum Tragen kommen?

Das kann ich mir durchaus vorstellen. Es ist ein innovatives Verfahren für ein besonderes Areal. In diesem Sinne würde ich es begrüssen, wenn die Öffentlichkeit in diesem Rahmen weiterhin einbezogen würde.

Auf den Wettbewerb folgt die Dialogphase. Welche Rolle werden Sie dort innehaben?

Voraussichtlich werde ich die Dialogphase als Vertretung der Fachjury begleiten dürfen. In dieser Phase geht es darum, ein Regelwerk für die Arealüberbauung zu formulieren, aufgrund dessen die Zuteilung der Baufelder und die architektonische Ausgestaltung der Bauten im Dialog mit den einzelnen Akteuren erfolgt. Darauf freue ich mich sehr, die Projekte über die Wettbewerbsphase hinaus in einer beratenden Funktion zu begleiten.



Ilinca Manaila: «Ich würde es begrüßen, wenn weiterhin an die Ideen der Kinder gedacht wird.»

Auch eine Schulklasse war am Wettbewerb beteiligt. Was haben Sie gedacht, als Sie ihr Modell gesehen haben?

Das Modell wurde uns am ersten Tag der Jurierung vorgestellt. Ich muss sagen, ich finde es sehr gut! Dass Kinder in das Verfahren einbezogen werden, habe ich sehr begrüßt. Ihre Vorstellungen fand ich sehr überzeugend; sie nahmen sich viel Zeit, um die Ideen zu präsentieren. Es sind kleine Architektinnen und Architekten, die unsere Umwelt mit überzeugenden Gedanken prägen. Ausserdem leisteten ihre städtebaulichen Ansätze durchaus einen Beitrag, weswegen das Projekt auch einen Spezialpreis erhalten hat.

Inwiefern beeinflussen die Resultate des Kinderprojekts die nächste Phase oder allgemein das künftige Areal?

Wir werden dieses Modell sicher mittragen, in Gedanken und hoffentlich auch reell. Ich würde es begrüßen, wenn weiterhin an die Ideen der Kinder gedacht wird. Die Modelle enthalten schöne Momente mit Spielplätzen auf den Dächern und gestalteten Höfen und sind kreative Beiträge für ein stimmungsvolles neues Areal. Das Kinderprojekt ist ein inspirierendes Beispiel von Partizipation als Bestandteil des nachhaltigen Bauens.